

NIKOLA HOTEL

IT WAS
ALWAYS
LOVE

ROMAN

**SPIEGEL
Bestseller**

KySS



Nikola Hotel

It was always love

Roman

Über dieses Buch

Am Rande des Abgrunds kann man manchmal nichts anderes tun, als zu springen ...

Weg. Einfach nur weg. Das ist Aubrees einziger Gedanke, als sie nach einer Studentenparty von der Uni fliegt. Sie kauft sich ein uraltes Auto, schmeißt die wenigen Dinge, die sie besitzt, in den Kofferraum und flieht zu ihrer besten Freundin Ivy nach New Hampshire. Dort will sie nichts anderes, als sich die Decke über den Kopf ziehen und an nichts mehr denken. Nicht an diese Nacht. Nicht an die Party. Und vor allem nicht an das Foto, das seitdem von ihr im Internet kursiert. Doch das funktioniert nicht. Denn statt ihrer Freundin trifft sie auf Noah, Ivys Stiefbruder. Mit seiner impulsiven, aber überraschend sensiblen Art ruft Noah Gefühle in ihr hervor, die sie gerade gar nicht gebrauchen kann. Und die sie trotzdem mit sich reißen wie ein Sturm ...

Mit 20 ganzseitigen Handletterings illustriert

Vita

Nikola Hotel hat eine große Schwäche für dunkle Charaktere und unterdrückte Gefühle. Obwohl sie auch schon romantische Komödien geschrieben hat, hängt ihr Herz daher vor allem am New-Adult-Genre. Und das merkt man ihren ebenso gefühlvollen wie mitreißenden Liebesgeschichten an. «It was always you», der erste von zwei Bänden um die Blakely-Brüder Asher und Noah, stieg unmittelbar nach Erscheinen auf die Spiegel-Bestsellerliste ein. Das Buch wie auch der Nachfolger «It was always love» wurden aufwendig von Carolin Magunia mit Handletterings illustriert. Nikola Hotel lebt mit ihrem Mann und den drei gemeinsamen Söhnen in einem kleinen Dorf in der Nähe von Bonn, arbeitet aktuell an ihrem nächsten Projekt und tauscht sich auf Instagram (@nikolahotel) gern mit ihren Lesern und Leserinnen aus. Mehr Informationen sind auf ihrer Homepage zu finden: www.nikolahotel.de

Impressum

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Hamburg, Oktober 2020

Copyright © 2020 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

Sämtliche Handletterings © Carolin Magunia

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlages.

Covergestaltung ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung Handlettering: Carolin Magunia; Shutterstock

Schrift Droid Serif Copyright © 2007 by Google Corporation

Schrift Open Sans Copyright © by Steve Matteson, Ascender Corp

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

ISBN 978-3-644-00667-6

www.rowohlt.de

Alle angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Printausgabe.

Für Marah

But how am I supposed to love you
When I don't love who I am
And how can I give you all of me
When I'm only half a man

Dean Lewis

Playlist

Teeth – 5 Seconds of Summer

Old Town Road – Lil Nas X, Billy Ray Cyrus

The Night We Met – Lord Huron, Phoebe Bridgers

Drink – Jamie Cullum

Bad Liar – Imagine Dragons

Nice To Meet Ya – Niall Horan

SLAVES OF FEAR – HEALTH

Crush – Cigarettes After Sex

What If – Rhys Lewis

bury a friend – Billie Eilish

Nothing's Gonna Hurt You Baby – Cigarettes After Sex

Die A Little – YUNGBLUD

No Shame – 5 Seconds of Summer

Apocalypse – Cigarettes After Sex

Half A Man – Dean Lewis

Blood//Water – grandson

i love you – Billie Eilish

Easier – 5 Seconds of Summer

Cry – Cigarettes After Sex
Don't Let Me Go – Cigarettes After Sex
Sanctify – Years & Years
She's Always A Woman – Billy Joel

Kapitel 1

Mit einem mulmigen Gefühl starre ich auf das Formular. Ich balanciere das Klemmbrett jetzt schon seit zehn Minuten auf den Knien und habe noch nicht mehr eingetragen als meinen Namen, und selbst der ist nicht korrekt.

Natascha Romanoff. Ich hoffe, der Arzt bemerkt es nicht, und wenn doch, dann hat er hoffentlich Sinn für Humor.

Der Kugelschreiber tippt gegen meine Unterlippe, während ich darüber nachdenke, ob ich diese Untersuchung wirklich will. Will ich wissen, was passiert ist? Ich könnte jetzt aufstehen und gehen. Bisher habe ich nur mit der Sprechstundenhilfe gesprochen, und sie hat mir, das Telefon unter dem Kinn festgeklemmt, nur genervt zugnickt und das Formular über die Theke geschoben. Wenn ich jetzt gehe, könnte ich immer noch so tun, als wäre gar nichts geschehen, als hätte es diese Nacht nicht gegeben. Ich kann mich sowieso an nichts erinnern.

Aber ... das Foto.

Dieses eine Foto auf meinem Smartphone sorgt dafür, dass mein Puls in die Höhe schnellst und ich keine Luft bekomme, wenn ich nur daran denke. Auch wenn Instagram es

inzwischen entfernt hat – ich kann es nicht einfach aus meinem Album löschen und so tun, als hätte es nie existiert. Es dauert sowieso keine Viertelstunde, bis die nächste Nachricht auf meinem Handy eintrifft und mich wieder daran erinnert – was der Grund ist, warum ich alle Benachrichtigungen ausgestellt habe. Mit schweißnassen Fingern ziehe ich nun das Gerät aus der Tasche und entsperre den Bildschirm. Ich reibe mir die Handflächen am Stoff meiner Jeans trocken, bevor ich meinen Daumen über dem Instagram-Logo schweben lasse. Nein, ich will nicht sehen, wie viele Privatnachrichten ich von irgendwelchen Arschlöchern bekommen habe, die sich hinter einem Pseudonym verstecken. Und ich will auch nicht sehen, wie oft sie versucht haben, mich zu markieren. Beim letzten Nachsehen waren es mehr als fünfzig Anfragen. Ich lösche die App, ohne sie noch einmal zu öffnen, und rufe den Internetbrowser auf.

Hallo aubree.speaks.softly, wir bedauern, dass du dein Konto löschen möchtest. Wenn du eine Pause einlegen möchtest, kannst du stattdessen dein Instagram-Konto jederzeit vorübergehend deaktivieren.

Vorübergehend. Mein Magen zieht sich zusammen, weil sich das hier nicht nach einer vorübergehenden Sache anfühlt. Nichts geht vorüber.

Warum möchtest du dein Konto löschen?

- Datenschutzbedenken
- Anfängliche Schwierigkeiten
- Möchte etwas löschen
- Zu beschäftigt/zu viel Ablenkung
- Zu viele Werbeanzeigen
- Zweites Konto erstellt
- Ich finde keine Personen, denen ich folgen kann

Instagram bietet mir nur diese Auswahlmöglichkeiten an. Diejenige, die auf mich zutrifft, ist nicht dabei: weil ich nicht mehr existieren will. Nicht auf Instagram und auch nicht am Brooklyn-College. Ich wünschte, ich könnte meine Identität genauso leicht löschen wie mein Instagram-Konto.

Ich atme tief ein, setze mein Häkchen bei «ein anderer Grund» und gebe mein Passwort ein, bevor ich das Gerät wieder wegstecke. Dennoch spüre ich keine Erleichterung. Ich weiß, dass sich nichts ändert, nur weil ich nicht mehr erreichbar bin. Sie werden trotzdem über mich reden. Ich bin trotzdem vom College geflogen. Meine Mom wird es trotzdem erfahren.

Der Kuli zittert zwischen meinen Fingern. Ich setze ihn erneut auf dem Papier an und kreuze bei allen Krankheiten nein an, auch wenn ich mir nicht sicher sein kann. Die Felder mit den Kontaktdaten lasse ich bis auf eine fiktive E-Mail-Adresse frei und stehe auf. Als ich an die Theke trete, sieht die Frau dahinter nicht einmal auf.

«Liegt eine Schwangerschaft vor?»

«Nein», krächze ich. Oh Gott, das wäre ... Oh Gott, bitte nicht!

«Dann nehmen Sie noch einen Augenblick Platz, Sie werden aufgerufen.»

Ich setze mich wieder auf den Metallstuhl im Wartezimmer. Ich könnte immer noch gehen. Wenn der Arzt mich nicht in den nächsten siebzehn Minuten aufruft, dann nehme ich das als Zeichen und verschwinde. Siebzehn ist die Seite in meinem Bullet Journal, die ich zuletzt bemalt habe. Siebzehn ist eine gute Zahl.

Aber das Wartezimmer ist so gut wie leer. Deshalb dauert es auch nur vierzehn Minuten, bis ich aufgerufen werde, und ich schlucke, weil es jetzt kein Zurück mehr gibt. Die Praxis ist klein und nicht besonders modern ausgestattet, was daran liegen muss, dass der Arzt noch jung ist und erst einmal andere Sorgen hat als neue Möbel. Im Internet habe ich eine Bewertung über ihn gelesen, die mich glauben lässt, dass er genau der richtige Arzt für mich ist. Ich lese immer nur die negativen, um sicherzugehen. Dr. Ward hat eine Frau ewig im Wartezimmer sitzen lassen, weil eine junge Latina mit unklaren Unterbauchbeschwerden in seine Praxis gekommen ist. Er hat sie vorgezogen, obwohl sie nicht krankenversichert war. Die wartende Frau hat seine Praxis deshalb mit einem Stern bewertet. Da war mir klar, dass ich zu ihm gehen würde.

Außerdem liegt seine Praxis in Hartford, auf halber Strecke zwischen New York und Hanover, wo Ivy inzwischen in Dartmouth studiert. Ich konnte nicht in Brooklyn bleiben, deshalb bin ich jetzt auf dem Weg zu ihr. Hier in Hartford zum

Arzt zu gehen hat den Vorteil, dass ich weder ihm noch seinen Angestellten jemals wieder über den Weg laufen werde.

«Ms. ... Romanoff?»

Mit wackeligen Beinen richte ich mich auf und folge dem Arzt, der eine Tür für mich aufhält. «Setzen Sie sich.» Er deutet auf einen filzbezogenen Stuhl, der schon bessere Zeiten gesehen hat. Dr. Ward hat seinen Abschluss erst vor vier Jahren an der Tufts in Boston gemacht, das sehe ich an seinem Diplom, welches schief an der Wand hängt. Ich schiebe meine Hände zwischen die Oberschenkel und presse die Knie zusammen.

«Bevor ich Sie frage, warum Sie gekommen sind, muss ich noch eine Sache klären. Sie haben *Selbstzahler* auf dem Formular angekreuzt.» Er sieht auf mein Anmeldeformular hinab und runzelt die Stirn. «Wir haben hier besondere Sprechzeiten für Frauen, die nicht über ihren Arbeitgeber krankenversichert sind. Jeden Donnerstag ab ein Uhr mittags bis in die Abendstunden. Es gibt einen Verein, der uns finanziell unterstützt. Wenn es also kein Notfall ist ... Ich könnte Sie am Donnerstag über die Leute vom Verein abrechnen.» Er hebt den Blick und lächelt mich aufmunternd an.

«Danke, aber ich möchte selbst bezahlen. Ich habe das Geld. Hier», füge ich hinzu und klopfe mit der Hand auf meine schlichte Tote Bag, deren Stoffhenkel ich über die Stuhllehne gehängt habe.

«Der Verein ist vertrauenswürdig. Sie nehmen keine Personalien auf, wenn das das Problem sein sollte ...» Seine

wachen Augen huschen über das Formular. «... Natascha.» Ich kann sehen, wie es hinter seiner Stirn arbeitet und dann, wie es um seinen Mundwinkel zuckt. «Black Widow, die sowjetische Agentin aus den Marvel-Comics, richtig?»

Ich hätte mir denken können, dass er zu jung ist, um damit durchzukommen. Wenigstens ist er nicht sauer. «Ich möchte selbst bezahlen», wiederhole ich schnell. «Sie müssen doch trotzdem nicht wissen, wie ich heiße, oder?» Ich rutsche auf dem Stuhl hin und her. Dr. Ward sieht nett aus. Sein mittelbraunes Haar hat er heute Morgen sicher ordentlich gekämmt, jetzt ist es jedoch zerzaust und fällt ihm ins Gesicht, das vor Sommersprossen nur so wimmelt.

«Worum geht es denn? Was haben Sie für Beschwerden?» Er lenkt den Blick zurück auf die Akte mit meinen spärlichen Angaben und hält den Stift darüber in der Schwebe. Ich bin zwar froh, nicht in sein Gesicht sehen zu müssen, aber einfacher macht es die Sache nicht.

«Also, vor ein paar Tagen ... ich ... also da hat mir eigentlich alles weh getan.» Und mit alles meine ich wirklich *alles*. Ich bin aufgewacht und hatte das Gefühl, in der Nacht überfahren worden zu sein. Jeder einzelne Knochen in meinem Körper musste sich scheinbar erst wieder an die richtige Stelle schieben. Und mir war so schlecht, dass ich mich mehrmals übergeben musste. Ich hatte Muskelkrämpfe, und vor Schwindel konnte ich kaum zwei Schritte gehen. Es hat Stunden gedauert, bis ich wenigstens ein paar Schlucke Tee drin behalten konnte. «Können Sie mich bitte untersuchen?»

Er kritzelt etwas in die Akte. «Was ist denn passiert?»

Ich hole tief Luft. «Das weiß ich nicht.» Oh Mann, das klingt so erbärmlich. «Ich weiß nicht, was passiert ist, weil ... Ich kann mich an nichts erinnern.» Das ist das Schlimmste. Ich habe keine Ahnung, was in der Nacht passiert ist. Ich weiß nur noch, dass ich mit Ginnifer und ein paar Kommilitonen zu dieser Party gegangen bin. Die Erinnerung an die Vorfreude ist noch da. Ich weiß noch, wie wir uns bei ihr im Zimmer zurechtgemacht haben. Wir haben laut zu *Teeth* von 5 Seconds of Summer gegrölt und einem Senior zwei Flaschen Bier abgeschwätzt. Auf dem Weg zur Party habe ich meiner besten Freundin Ivy noch eine Nachricht aufgesprochen. Danach weiß ich nichts mehr.

Aber ein Bild sagt sowieso mehr als tausend Worte. Ich hole mein Smartphone heraus und öffne den Ordner mit den Fotos. Als ich das leicht verschwommene Bild anklicke, wende ich den Blick ab, weil ich es nicht noch einmal sehen will, dann lege ich das Handy auf den Tisch und schiebe es zu Dr. Ward hinüber. «Das ist auf Instagram aufgetaucht.»

Der Arzt nimmt es auf. «Okay», sagt er gedehnt. «Ich glaube, ich verstehe.» Er schiebt das Gerät zu mir zurück. «Und Sie können sich nicht daran erinnern, wie dieses Foto entstanden ist?»

Ich schüttele den Kopf. In seinem Gesicht kann ich nicht lesen, ob ihn das schockiert. Was muss er jetzt von mir denken? Nervös zähle ich sechs Sommersprossen allein über seiner linken Augenbraue und beiße mir auf die Lippe.

«Haben Sie Drogen konsumiert?»

Über der anderen Braue sind es bloß fünf. Okay, jetzt kann ich mir ungefähr vorstellen, was er von mir denkt.

«Nein, noch nie. Zumindest weiß ich nichts davon.» Und ich weiß auch nicht, wer die andere Person auf dem Foto ist. Man kann auch nicht wirklich viel von ihm erkennen. Nur die Hände auf meinem nackten Oberkörper. Es sind Männerhände. Mein Magen revoltiert, deshalb stecke ich das Smartphone hastig zurück in meine Tasche.

«Haben Sie die Polizei informiert?»

Ich schüttele langsam den Kopf.

«Ich würde Ihnen dringend empfehlen, den Vorfall zu melden. Nur so kann die Polizei ermitteln. Wenn Sie keinerlei Erinnerung daran haben, ist wahrscheinlich mehr im Spiel gewesen als Alkohol.»

Das, was er da andeutet, ist mir nach dem ersten Blick auf das Foto schon klar gewesen, aber das kann ich auf keinen Fall melden. Wegen meiner Mom. «Ich möchte das alles einfach nur vergessen.»

«Das kann ich gut verstehen. Aber Sie sollten das für sich tun. Auch wenn Sie damit vielleicht nicht verhindern können, dass dieses Bild weiterverbreitet wird, ist eine Anzeige die Voraussetzung für eine Bestrafung des Täters.»

«Ich denke darüber nach.» *Nicht*. In Gedanken füge ich das noch hinzu. Ich will nie wieder darüber nachdenken.

«Hatten Sie Blutungen?», fragt er. «Haben Sie sich selbst untersucht, nachdem es passiert ist?»

«Ich ... ich wusste ja nicht ... Erst gestern, als mich jemand auf das Foto angesprochen und es dann an mich weitergeleitet hat, wurde mir klar, dass sich an dem Abend mehr abgespielt haben muss, als ich dachte. Ich hatte keine Blutungen, aber ich habe ... mich gewaschen und dabei ... ich weiß auch nicht ...»

«Sie trauen Ihrem eigenen Körpergefühl nicht mehr», beendet Dr. Ward meinen Satz. «Ich verstehe.» Er steht auf. «Dann gehen wir nach nebenan in den Behandlungsraum, damit ich Sie untersuchen kann.» Er öffnet eine Tür zu einem Nebenraum und lässt mir den Vortritt. Hinter einem Paravent ziehe ich meine Jeans und den Slip aus. Ich zerre mein Oversized-Shirt so weit es geht nach unten und klettere dann auf den Behandlungsstuhl. Dr. Ward zieht Handschuhe über und klappert mit einem metallenen Untersuchungsinstrument, das ich nicht sehen kann. «Nicht erschrecken, es wird jetzt kurz kalt.»

Ich nicke und richte den Blick nach oben. Jemand hat zur Ablenkung ein Poster an die Decke geklebt, das man zwangsläufig ansehen muss, wenn man hier liegt. Darauf ist eine Treppe abgebildet, eine optische Täuschung, weil man das Gefühl hat, dass sie sich bewegt. Lenkt es mich ab? Kein bisschen.

Ich bin dem Arzt dankbar, dass er kein großes Drama macht. Wenn er jetzt übertrieben vorsichtig wäre und mich wie ein rohes Ei behandelte, würde ich zusammenbrechen. Aber alles an mir ist verkrampft. Ich muss versuchen, mich zu entspannen, weil es sonst unangenehm wird, das weiß ich, aber

ich zucke dennoch zusammen, als er mich zwischen den Beinen berührt. Es drückt, etwas kratzt, und ich sehe, wie er ein Wattestäbchen ablegt.

Er zieht das Instrument heraus. «Ist gleich geschafft, Natascha.»

«Aubree», sage ich und blinzele eine Träne weg. «Ich heiße Aubree.»

«Okay, Aubree. Ich taste Sie nur noch kurz ab.» Er drückt von oben auf meine Bauchdecke, und dann ist es nach wenigen Sekunden vorbei. Nachdem er die Handschuhe abgezogen hat, nickt er mir aufmunternd zu. «Sie hatten wahrscheinlich keinen Geschlechtsverkehr.» Er fährt mit dem Hocker zurück. «Ihr Jungfernhäutchen ist noch intakt. Es ist zwar möglich, dass es trotz Penetration nicht reißt, aber bei Ihnen gehe ich nicht davon aus.»

Ich stoße hart die Luft aus, die ich in den letzten Sekunden angehalten habe, und richte mich auf. «Ich war mir nicht sicher, ob es sich noch genauso anfühlt wie vorher. Ich hatte einfach überall ... Mir hat alles weh getan, deshalb ...» Vor Erleichterung und Dankbarkeit könnte ich heulen. Aber ich heule nicht, ich schlucke alles herunter und starre auf einen Punkt an der Wand, wo seltsame rote Linien über die Tapete laufen, als hätte ein Kind sich dort mit Wachsmalkreide ausgetobt.

«Es ist gut, dass Sie hergekommen sind.» Er dreht sich von mir weg, untersucht den Abstrich mit einem kurzen Blick durch ein Mikroskop, bevor er seine Ergebnisse in die Akte einträgt.

«Zur Sicherheit nehmen wir trotzdem Blut ab, um Geschlechtskrankheiten auszuschließen, und ich lasse Ihnen von meiner Kollegin noch einen Becher geben und würde Sie bitten, eine Urinprobe und eine Haarprobe abzugeben. Mit etwas Glück können wir noch nachweisen, welches Mittel man Ihnen verabreicht hat.»

«Sie denken also auch, dass man mir irgendwelche Drogen gegeben hat.»

«Diese Art Blackout bekommt man nicht allein von einem Alkoholrausch. Das erreicht man nur mit einem Betäubungsmittel. Benzodiazepine, Barbiturate, Liquid Ecstasy oder andere Mittel. Und es ist wichtig, das zu dokumentieren, falls Sie sich das mit der Anzeige doch noch überlegen. Dann würden auch die Kosten für die Tests übernommen. Die Polizei braucht objektive Beweismittel. Das Foto allein reicht nicht aus, weil es auch mit Ihrer Einwilligung entstanden sein könnte.»

Mit meiner Einwilligung, klar. Ich presse die Lippen zusammen, rutsche vom Behandlungsstuhl herunter und husche hinter den Paravent, um mich wieder anzuziehen. Es tut gut, den Stoff wieder über meinen Körper zu streifen, und ich fühle mich danach gleich weniger unsicher.

«Kann man Sie über diesen Mail-Account erreichen, oder ist das eine Fake-Adresse?»

Mein Gesicht wird heiß, und ich bin froh, dass er mich hinter dem Wandschirm nicht sehen kann. «Ich ... habe sie mir ausgedacht.»

«Dann tun Sie mir einen Gefallen und geben Sie uns eine richtige Adresse. Ich schicke Ihnen dann das Ergebnis der Tests in den nächsten Tagen per Mail zu.»

«Okay.»

Ich trete hinter dem Paravent hervor und korrigiere meine Daten auf dem Anmeldeformular in der Patientenakte, bevor ich mir von ihm Blut abnehmen lasse.

Als der Arzt mir zum Abschied die Hand hinstreckt, sieht er mich eindringlich an. «Lassen Sie sich niemals einreden, dass etwas von dem, was passiert ist, Ihre Schuld ist, Aubree.K.-o.-Tropfen werden immer unbemerkt verabreicht, um jemanden wehrlos zu machen. Das ist ein Verbrechen. Haben Sie mich verstanden? Sie können nichts dafür, also fühlen Sie sich bitte nicht schuldig.»

Ich nicke und fühle mich schuldig. Hätte ich dort nichts getrunken, dann hätte man mir auch nichts von diesem Zeug unterjubeln können. Wäre ich nicht auf diese Party gegangen, wäre ich nicht so vertrauensselig gewesen ...

«Es ist ganz egal, was bei diesem Test rauskommt. Selbst wenn es nur der Alkohol gewesen wäre: Sie haben zu nichts ja gesagt. Nur weil Sie sich nicht wehren konnten, haben Sie das nicht erlaubt. Schweigen ist keine Zustimmung, Aubree. Niemals.»

«Ja.»

«Wenn irgendwas sein sollte, kommen Sie jederzeit wieder.»

«Danke, Dr. Ward.» Ich bin erleichtert, als er mit seiner Rede endlich fertig ist und ich das Untersuchungszimmer verlassen

kann.

Die Sprechstundenhilfe wirft einen Blick auf die Unterlagen, die ihr der Arzt hingelegt hat, bevor er den nächsten Patienten aufgerufen hat, dann öffnet sie eine Maske auf ihrem Bildschirm und tippt in ihre Tastatur. Als ich zu ihr an die Theke trete, beschriftet sie zwei Plastikbecher und reicht mir einen davon. «Ein, zwei Haare reichen.» Sie beugt sich mit einer Pinzette über den Tresen, und im nächsten Moment zieht es an meinem Kopf. «Die Toilette finden Sie rechts neben dem Behandlungsraum. Stellen Sie den Becher nachher einfach auf den kleinen Tisch im Flur.»

«Danke.»

Nachdem ich vom Klo zurückgekommen bin, bezahle ich bei ihr meine Behandlung und die Tests.

Sponsored by Mom.

Auch wenn meine Mom das nicht weiß und denken wird, dass ich mit dem Geld Bücher für meine Kurse kaufe. Aber die werde ich jetzt nicht mehr brauchen. Weil ich nichts mehr brauche, was mit New York zu tun hat.

Es beschert mir ein schlechtes Gewissen und lässt das Blut in meinen Kopf schießen. Ich muss meine Mom anlügen, damit sie sich keine Vorwürfe macht. Sie fühlt sich seit Jahren schuldig, weil sie zu wenig Zeit für mich hat und denkt, dass ihr Promistatus mir Schwierigkeiten bereitet. Ich kann ihr unmöglich sagen, wie richtig sie mit dieser Vermutung liegt. Aber ich schäme mich nicht nur dafür, sie anzulügen, sondern auch, weil ich Grund dazu habe. Weil ich in diesem Zustand

gewesen bin und Gott weiß wie viele Menschen nun dieses Foto gesehen haben. Ich schäme mich, weil ich nicht weiß, was die Hände auf diesem Bild mit mir gemacht haben und wo sie mich überall angefasst haben. Ich schäme mich, weil ich mich nicht gewehrt habe. Aber das ist etwas, was ich mit mir allein ausmachen muss, und es ist ganz egal, ob Dr. Ward oder irgendjemand anderes mich dafür verurteilt oder nicht. Ich verurteile mich selbst.

Ich trete nach draußen, wo mir ein frischer Herbstwind ins Gesicht bläst, und schließe die Tür des alten Ford auf, den ich für fünfhundert Dollar gekauft habe und der seine Aufgabe erfüllt haben wird, sobald ich in Hanover ankomme. Die Tür ist so rostig, dass man sie nur mit Gewalt aufbekommt. Die Mühe, ihn abzuschließen, hätte ich mir gar nicht machen müssen. Niemand wäre so verrückt, diese Karre zu klauen. Allein schon, weil der Innenraum riecht, als wäre auf dem Rücksitz mindestens ein Nagetier verwest.

Meinen Stoffbeutel werfe ich zum Rucksack auf den Beifahrersitz und schließe den Gurt, obwohl der sowieso spätestens nach fünf Minuten wieder aufspringt, weil der Verschluss total ausgeleiert ist. Die Heizung funktioniert auch nicht mehr, was heute Morgen bei nur sechs Grad schmerzhaft deutlich wurde. Ich rufe das Navi auf meinem Smartphone auf, klemme es in die Plastik-Halterung und drehe das Radio auf. Doch der Billy-Ray-Cyrus-Song, der aus der Box kommt, ruft mir in Erinnerung, dass der Knopf für die Sendereinstellung nicht mehr funktioniert, weshalb ich die letzten zwei Stunden

ausschließlich Countrymusic hören musste, und ich hasse Country. Ich stehe auf Jazz und Blues, von mir aus auch stinknormale Popmusik. Ich schalte das Radio wieder aus, lehne mich zurück und presse die Hände vors Gesicht.

Ich bin immer noch Jungfrau, und auch wenn ich darüber unendlich erleichtert sein müsste, ändert es nichts an dem Ekel, den ich empfinde. Vor diesen Händen auf dem Foto. Vor dem Gefühl fremder Finger auf meinem Körper, das wie ein Phantomschmerz ist. Mit einem Schaudern richte ich mich auf und ziehe mein Bullet-Journal aus dem Handschuhfach heraus. Auf Seite 17 ist meine To-do-Liste für den heutigen Tag, und ich hatte mir vier Punkte aufgeschrieben, von denen ich den ersten nun abhaken kann.

- Von einem Arzt untersuchen lassen
- Ivys Zimmerschlüssel abholen
- Mom anrufen und ihr beichten, dass ich vom College geflogen bin
- Nicht durchdrehen!



Things to do

- Von einem Arzt untersuchen lassen
- Ivys Zimmerschlüssel abholen
- Mom anrufen und ihr beichten, dass ich vom College geflogen bin
- NICHT DURCHDREHEN!

Mein Herz rast. Die beiden letzten Punkte muss ich auf einen anderen Tag verschieben, denn ich spüre, wie meine Hände anfangen zu zittern, jetzt wo ich das Schlimmste überstanden habe. Ich stöpsle meinen schwarzen Stift auf, streiche Punkt drei und vier mit langen Strichen durch und betrachte das Lettering, das ich heute Morgen auf die vorherige Seite gemalt habe:

I'm going to deal with this problem by yelling.

I'M GOING
to deal
WITH THIS
problem
BY
Yelling



Und genau das ist es, was ich gleich tun werde. Ich starte den Motor und fahre los. Doch erst als ich auf dem Highway bin und der Tacho über 40 Meilen anzeigt, schreie ich die Windschutzscheibe an. So lange und so laut, bis ich keinen Gedanken mehr in meinem Kopf hören kann.

Kapitel 2

Kings Hall, das Studentenwohnheim, in dem Ivy eine kleine Wohnung hat, liegt auf halber Strecke zwischen dem College-Park und dem Friedhof. Den Wagen habe ich unter einer großen Kastanie auf einem öffentlichen Parkplatz abgestellt, wo er innerhalb einer Woche vom Herbstlaub bedeckt sein dürfte und wo er von mir aus verrotten kann. Ich will nie wieder in dieses Auto steigen. Ich will nie wieder irgendwohin. Wenn ich in Ivys Apartment bin, werde ich mir die Decke über den Kopf ziehen und so lange schlafen, bis meine Fußnägel mindestens einen Zentimeter gewachsen sind.

Meinen Rucksack habe ich mir auf den Rücken geworfen, ein Stoffbeutel baumelt an meinem Handgelenk, und den großen Karton mit meinem Mikrophon und dem restlichen Technik-Equipment stütze ich auf meiner Hüfte ab, während ich im Halbdunkeln versuche, die Klingelschilder zu entziffern. Noch bevor ich den Namen von Ivys Bruder finden kann, geht das Licht im Hausflur an, und die Tür wird nach innen aufgezogen.

«Danke.» Ich schiebe mich an einem langhaarigen Typen und seiner Freundin vorbei, die mir netterweise die Haustür

aufhalten, und gehe zielstrebig zum Aufzug. Mit dem Ellbogen drücke ich auf den Knopf.

Ivys Apartment liegt in der zweiten Etage, aber sie ist vor zwei Tagen nach Hause zu ihrem Stiefvater gefahren, weil der nach einer Operation gerade erst aus der dreimonatigen Reha entlassen worden ist. Obwohl die Herbstkurse bereits angefangen haben, hat sie es nicht über sich gebracht hierzubleiben. Doch ihr Stiefbruder Noah bewohnt ein kleines Zimmer im vierten Stock, und von ihm bekomme ich den Schlüssel.

«Hey, bist du neu hier? Gehörst du zu den Twenty-threes?» Der Typ, der mich reingelassen hat, steht immer noch in der Tür und mustert mich. Seine Freundin kramt in ihrer Handtasche und zieht einen Autoschlüssel heraus. Sie trägt eine dunkel umrandete Brille, dazu auffallend türkisfarbene Ohrringe und einen rot geblühten Rock.

Was auch immer er mit Twenty-threes meint. «Ja, ich bin neu.» Wenn nur der Aufzug schneller kommen würde. Ich wünschte, ich hätte meine Sonnenbrille eben aus dem Rucksack geholt, um mich dahinter zu verstecken, auch wenn es um diese Uhrzeit wahrscheinlich seltsam aussähe. Die Angst, dass jemand mich erkennt, schwingt immer mit, egal, wohin ich gehe. Im Brooklyn College wusste jeder, dass ich die Tochter der Schauspielerin Bridget Sturgess bin. Das letzte Jahr hat mich das nicht gestört, aber nun ist durch dieses Foto alles anders. Weil meine Mom davon erfahren könnte. Weil dieses Foto sie zerstören würde.